

vvb.rezitiert aus »ND«

L iteratur, so ist überlie- fert, trage eine Bot- schaft, ausgesandt wie eine Flaschenpost. Ausgangs- punkt ist der Autor, und der weiß selbst nicht alles, was er dem Strom der Worte anvertraut. Moderne Literatur bestreitet nachdrücklich, eine Message zu haben. Und nun geht es hier um eine Autorin, die eigentlich nur eine Bot- schaft hat. Um die zu trans- portieren, erfindet sie eine

Geschichte dazu, mit Figuren, denen sie in den Mund legt, was sie zu sagen hat. Sie sagt's schon im Titel, der ausgefüllt ist mit ironischer Bitternis:

«Die Moderne ist schön»

Die Geschichte von Ellen Brombacher, Jahrgang 1947, spielt in Berlin des Jah- res 1999. Die Autorin war einst hauptamtliche Funktio- narin bei der FDJ und in der SED-Bezirksleitung. Sie hat in Nachwendzeiten bereits



viademica . verlag berlin



Ihr Partner für wissenschaftliche Fachliteratur

Tieckstraße 8 | 10115 Berlin | Tel. (0 30) 23 45 70 68 | Fax (0 30) 27 90 89 72

mehrere Bücher geschrieben, jetzt also zieht sie auf ihre Art Bilanz des Umbruchs aller Werte. Erzählt wird von der »Unterhaltungsdame« Monique, die aus dem Prostitutionsmilieu ausbrechen will; da kommen Geheimdienste ins Spiel, die Mafia, »rote Socken« und ein Kubaner, der in Angola und Äthiopien gekämpft hat. Kurz reflektiert wird auch der NATO-Krieg gegen Serbien. Der Handlungsfluss wird zwar oft gehemmt von Erörterung und Diskussion. Doch die haben's durchaus in sich, weil da Geschichte und Gegenwart miteinander aus ganz besonderer Sicht in Beziehung gesetzt werden. In einem wird einer der beiden damaligen Vorstandsvorsitzenden von Daimler / Chrysler zitiert: »Es gibt einfach keinen Weg, den Kapitalismus aufzuhalten! Menschen, Unternehmen, sogar Regierungen mögen es versuchen... aber sie werden alle scheitern.« Den globalen Kapitalismus sieht er als »eine Erweiterung der grundlegenden menschlichen Natur«.

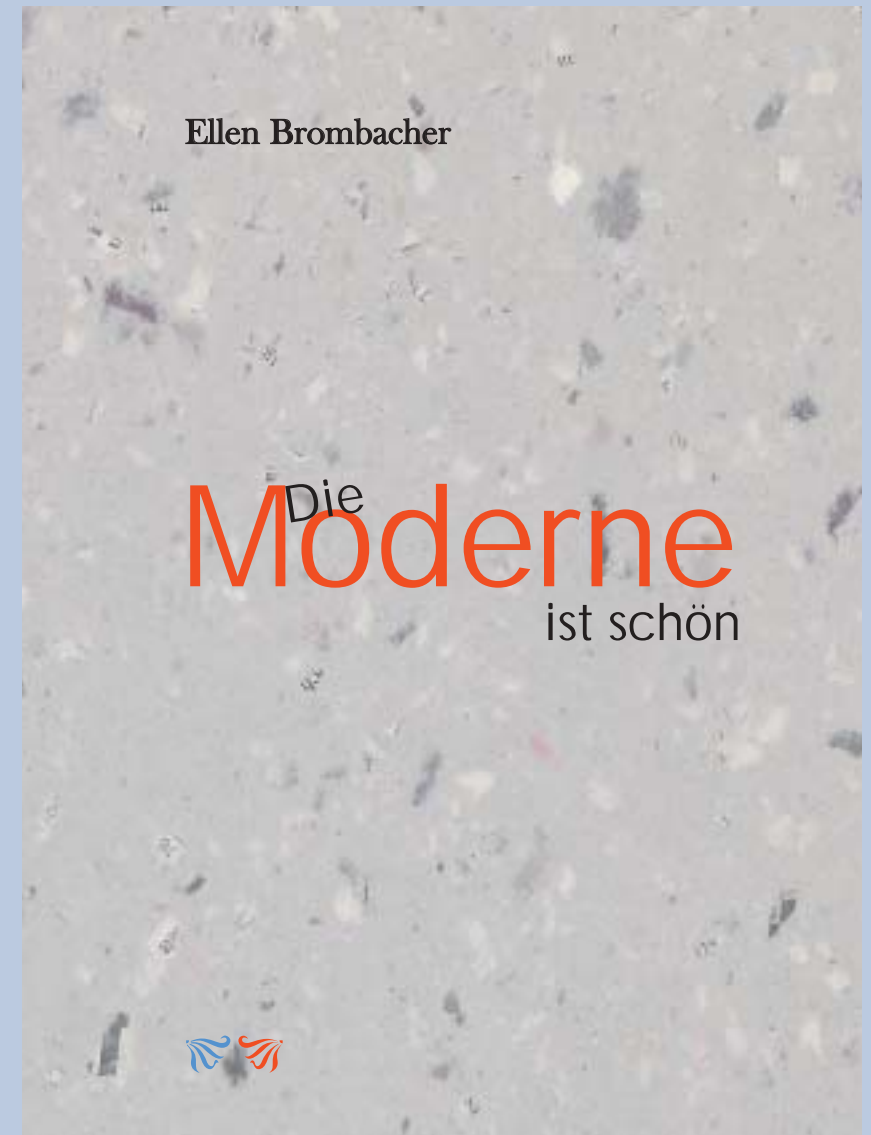
Wie »Geschichtsaufarbeitung des Unrechtsstaates DDR« professionell betrieben wird, kommt ebenso ins Bild wie der heutige Umgang mit Rechtsextremismus. An solchen Stellen lohnt Innehalten und Nachdenken.

Vieles von ihrer Botschaft hätte Ellen Brombacher auch als Essay in die Welt schicken können. Ein Krimi freilich findet vielleicht doch mehr Leser, zumal hier auch richtig gut Erzähltes Neugier weckt auf eine Autorin, die Geschichte in Geschichten entdecken kann.

Erschienen im viademica.verlag berlin 2001 / 2003. Ein Krimi, der zum Nachdenken zwingt.

Paperback. 128 S. Preis: 6,70 €.

ISBN 3-932756-85-1



- > An einem schönen Sommertag des Jahres 1999 trifft Monique, die Unterhaltungsdame, Karen, die Journalistin. Es ist wieder Krieg in Europa. Jugoslawien wird zerbombt. Doch in Berlin wirkt alles friedlich. Auch Monique hat andere Sorgen. Sie ist auf der Flucht, will aussteigen aus dem Geschäft der Prostitution. <

⌘ **Texteinstieg**

Doris nahm sich eine Mango aus dem Kühlschrank. Sie vermochte sich immer noch darüber zu freuen, daß jedermann ohne Laufereien und Beziehungen kaufen konnte, was das Herz beehrte. Beziehungen oder – wie es in der DDR geheißsen hatte – Vitamin B wurde in anderer Hinsicht benötigt: Wer mit über vierzig arbeitslos geworden war und es nicht bleiben wollte, hatte ohne entsprechende Kontakte im Regelfall kaum noch eine Chance. Und dort, wo es beileibe nicht um die bloße Existenz ging, sondern um Supergewinne, waren Beziehungen auch nicht zu verachten. Korruptionsaffären warfen hin und wieder auf diese Art von Vitamin B ein bezeichnendes Licht.

Aber für Speisen, Kleidung, Möbel, Autos, Reisen und ähnliches bedurfte es nur des Geldes. Davon hatte Doris, die einstige Genossin Oberstleutnant der Volkspolizei und heutige Leiterin einer gemeinnützigen GmbH zum Zwecke soziologischer Forschungen in den Ostländern mit Sitz in Berlin, nicht unbedingt wenig – zumindest mit halbwegs normalen Maßstäben gerechnet...

⌘ **Die Autorin**

Ellen Brombacher, Jahrgang 1947, aufgewachsen im Ruhrgebiet, war viele Jahre hauptamtlich tätig in FDJ und SED. Die Autorin der Titel »Halt auf der Strecke« (1991), »Der Schlag« (1993), »Rückkehrer« (1994) und »Das neue Umdenken« (1997) versucht mit ihrer neuen Geschichte, aufgeschrieben 1999, eine Annäherung an den in den vergangenen zehn Jahren erzielten »Zuwachs an Zivilisation und Kultur«. Und sie kommt zu dem Schluß:

Die Moderne ist schön.

viademica.leseproben

⌘ **Das eigentlich Wichtige**

Moniques Wohnung schien unberührt. Auch auf der Straße und vor den umliegenden Häusern war nichts Verdächtiges zu bemerken. Ohne Zwischenfall suchte Karen alles Notwendige zusammen. Jürgen hatte im Flur gewartet und Patrick vor dem Haus. »Die Zuhälter beginnen erst Montag mit der Suche«, vermutete Jürgen. »Heute nehmen sie das nicht ernst. Die ist durchgedreht, werden sie sich sagen. Lassen wir ihr den Freitag und das Wochenende. Sie wird schon zur Besinnung kommen.«

»Hat sie denn gar keine Chance, glimpflich wegzukommen?« unterbrach Patrick. »Schwer zu sagen«, erwiderte Jürgen. Er kannte sich ziemlich gut aus. Doch weder Karen noch Patrick erkundigten sich, woher er bestimmte Dinge wußte. »So ein Mädchen bringt sehr viel Geld. Die Zuhälter setzen eine Annonce in die Zeitung, sagen wir für zweitausend Mark. Die Kohle amortisiert sich in gut drei Tagen. Dann sind da noch die Kosten für das Handy und den Fahrer.« »Was denn für ein Fahrer?« fragte Patrick. »Die Kunden kommen nur selten in die Wohnungen dieser Mädchen. Meist gehen die sogenannten Unterhaltungsdamen zu ihrer Klientel. Nun weiß man ja nie, mit wem sie es zu tun bekommen. Also bringt der Fahrer das Mädchen zur Adresse und schaut sich den Typen an. Dann wartet er im Auto. Wenn die Frau nach einer Stunde nicht zurückkehrt, geht er nachsehen. Das ist für sie auch ein gewisser Schutz. So ein Fahrer wird gut belohnt, besonders dafür, daß er schweigt und alle Voraussetzungen mitbringt, gegenüber jedermann skrupellos Geschäftsinteressen durchzusetzen.«

»Ich habe nicht gewußt, daß diese Art Prostitution ein offizielles Gewerbe ist«, wunderte sich Patrick. »Ist sie ja auch nicht. Das läuft alles am Finanzamt vorbei. Zufällig kenne ich den Chef von Monique, hatte zweimal dienstlich mit ihm zu tun. Der ist stellvertretender Geschäftsführer in mehreren Spielotheken, hat ein offizielles Büro und kann sicherlich nachweisen, daß er ein ehrenwerter Herr ist«, be-

merkte Jürgen. »Aber zurück zu deiner ersten Frage. Wenn ein Mädchen viel Geld bringt, bis zu achthundert Mark am Tag, läßt man es natürlich nicht ohne weiteres laufen. Allerdings ist der, wie es so schön heißt, Selektionsmechanismus Markt übersättigt. Vor allem von Frauen aus osteuropäischen Ländern und dem asiatischen Raum. Meist sind es Illegale. Oft wurden sie mit falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt. Sind sie erst mal hier, ohne Aufenthaltsgenehmigung, ständig von der Abschiebung bedroht, werden sie gehalten wie Sklavinnen. Wenn eine Prostituierte aussteigt, kann sie sofort durch eine andere ersetzt werden. Das ist billiger, als die Entflohene zu jagen. Es sei denn, es gibt ein besonderes Interesse an ihr.«

»Und das besteht dann«, ergänzte Karen, »wenn das Mädchen viel weiß und bestimmte Stammkunden hat. Beides gehört zusammen. Bei Monique kommt noch etwas hinzu: Sie ist in Fernsehgeschäfte involviert. Es gibt doch dieses Bildungsfernsehen in Sachen Sex. Irgendwo müssen sie die Frauen und Männer ja auftreiben, denen die Aufklärung ihrer Mitmenschen so am Herzen liegt, daß ihnen jede Zuschauerquote beim Ficken recht ist. Die Zuhälter vermitteln. Das Fernsehen zahlt gut, und daß es bei solcherart Geschäften Kontakte mit der Mafia gibt, stört nicht im geringsten. Das ist der Zuwachs an Zivilisation und Kultur, dessen wir uns seit zehn Jahren erfreuen dürfen...«

Inzwischen waren die drei im Klub angelangt. Monique sah gerade bei »Vera am Mittag« zu, wie sich ziemlich dicke Frauen und Männer darüber stritten, ob man zu seiner Figur stehen solle oder nicht. »Sie können mir doch nicht einreden, daß Sie sich mit diesen vielen Pfunden wohl fühlen«, sagte eine zu einer anderen, die empört erwiderte, sie fühle sich sogar extrem wohl. Nachdem leidenschaftlich darüber debattiert worden war, ob es überhaupt in Ordnung sei, Dicksein gut zu finden, und Vera mehrfach schlichtend eingegriffen hatte, teilte ein Psychologe aus dem Publikum mit, dies sei durchaus möglich. Es käme lediglich darauf an, wie man es sähe. Er erhielt tosenden Beifall. Zustimmung Pfiffe gellten durchs Studio. Nur ein auffällig magerer Mann, dem eine blau umrandete, dicke Brille das abgehärmte Gesicht verzierte, brüllte, so leicht könne es sich einer, der auf Doktor-schule gegangen sei, nicht machen. Vera zeigte sich vom Einfühlungsvermögen des Akademi-

kers sehr beeindruckt und lachte befreit auf: »Schon Dürrenmatt hat festgestellt: »Ja, wie man es sieht, so ist es.« ... »denn wie man sich bettet, so liegt man« – Brecht!« schrie einer aus dem Publikum... »Das beherrschen die«, sagte Jürgen leise. »Sie machen zum Problem der Menschen, was unwesentlich ist, und die eigentlichen Dinge des Lebens werden unter ferner liefen behandelt.« »Die eigentlichen Dinge des Lebens, welche sind das?« fragte Monique. »Daß an dir verdient wird«, reagierte Jürgen eine Spur härter, als er eigentlich wollte. »Der Zuhälter verdient, ebenso dessen Helfer, die Spielothekbesitzer kassieren, die Fernsehleute, die Zeitung, in der du annonciert bist, und sonst wer noch. Die Qualen, die dich dazu bringen, auszusteigen, sind Quelle des Profits. So geht es der überwiegenden Mehrheit der Menschen, begonnen bei den Kindern, die in Thailand das gleiche tun wie du hier und damit alle anderen Familienmitglieder ernähren. Das sind die eigentlichen Dinge des Lebens – und nicht, ob sich einer dick oder weniger dick wohl fühlt.«...

⌘ **Taxifahrers Philosophie**

Auch Viktor hatte erfahren, daß José lebte. Er saß im Zimmer seines Chefs, zu dem er in der Erwartung geeilt war, uneingeschränktes Lob zu empfangen. Schließlich hatte er Monique in den Schoß der Firma zurückgeführt. »Mußtest du Idiot auf den Kubaner schießen?« fragte der Geschäftsführer hingegen mit unverhohlenem Zorn. Viktor log: »Er oder ich«, so habe die Frage gestanden. »Komm du Schwachkopf mir nicht mit Shakespeare!« brüllte der Chef. »Ich will dir was sagen: Der Kubaner lebt. Du bist nicht mal in der Lage, jemanden fachgerecht zu erledigen. Du wirst aus Deutschland verschwinden.« Er warf ihm ein Flugticket und ein Kuvert hin: »Mit dem Geld kommst du eine Weile aus. Viktor konnte nicht klar denken. Immer noch besser, als würden sie dich einfach umlegen, kam es ihm in den Sinn. Eine bleierne Müdigkeit überfiel ihn plötzlich. Der Chef war beinahe geschockt, als Viktor auf seine Anweisung, das Land zu verlassen, mit der Frage reagierte, ob er zuvor noch ein paar Stunden schlafen könne. »Leg dich ins Hinterzimmer«, sagte er in einem Ton, als erfülle er einem zum Tode Verurteilten seinen letzten Wunsch. Viktor verließ den Raum und fiel in einen bleiernen Schlaf...